

LEITARTIKEL

Krise sucht Management

Der Konflikt um den Klimaprotest ist längst kein Wiener Thema mehr: Er ist Symbol der wichtigsten Verhandlung, die unsere Gesellschaft führen muss.

Ob der Lobau-Tunnel und andere Straßen im Osten Wiens gebaut werden oder nicht, dürfte den meisten Menschen, die in Österreich leben, ziemlich egal sein. Wer nicht gerade im Umland wohnt oder von Osten in die Hauptstadt pendelt, den werden weder Bau noch Baustopp unmittelbar tangieren. Und trotzdem sind die Straßen längst kein Wiener Thema mehr. Sie wurden zum Symbol für die wahrscheinlich wichtigste Verhandlung, die die Gesellschaft führen muss: Welches Maß an Umdenken, Einschränken und Pläne-Umwerfen ist nötig, zumutbar, unausweichlich, damit die Klimaziele erreicht werden? Dass darum heftig gerungen wird – zuletzt auch im Aufsichtsrat der republikseigenen Asfinag – ist klar. Es steht viel auf dem Spiel.

Irritierend ist trotzdem, mit welchen Mitteln diese Verhandlungen geführt – oder eben nicht geführt – werden. Eine Gruppe von Aktivistinnen und Aktivisten blockiert seit Monaten Baustellen. Die Stadt Wien prüft nicht nur Klagen gegen das Klimaministerium, sondern droht nun auch Privatpersonen



Veronika Dolna
veronika.dolna@kleinezeitung.at

mit Schadenersatzklagen. Entsprechende Anwaltsbriefe erhielten auch Teenager sowie Wissenschaftlerinnen und NGO-Mitarbeiter, die ihre Zustimmung zum Protest öffentlich bekundet haben.

Im Kampf gegen Corona hat sich der Wiener Bürgermeister Michael Ludwig im letzten Jahr als exzellenter Krisenmanager profiliert. Im Konflikt um den Klimaschutz versagt er aber. Dabei gibt es durchaus Parallelen: In beiden Krisen geht es um nicht weniger als den Schutz des Lebens. In beiden Krisen sind Entscheidungsträger auf Wissenschaftler angewiesen: Die Auswirkungen mögen in der Gegenwart nicht immer sofort zu sehen sein, lassen sich aber präzise prognostizieren. In beiden Krisen tobt ein Streit um die Deutung von Zahlen, um Maßnahmen, schützenswerte Interessen und Prioritäten – die konkreten Auswirkungen las-

sen sich aber nicht wegargumentieren: Spitalbetten füllen sich, die Erde erwärmt sich. Was für politische Entscheider besonders heikel ist: In beiden Krisen gilt es, den richtigen Zeitpunkt zu finden, um gewisse Freiheiten einzuschränken, damit es künftig überhaupt noch Freiheiten gibt.

Und: Beide Krisen sind Jugendkrisen. Jeder dritte unter 35 Jahren ist besorgt wegen des Klimawandels. Die Ängste der Jungen, die sich – flankiert von wissenschaftlicher Evidenz – gegen den Bau von Autobahnen stellen, sind real. Dieser Generationenkonflikt zeigt sich auch innerhalb der SPÖ: Die Sozialistische Jugend begrüßt den Baustopp in der Lobau – der wohl mächtigste Mann in der Partei, Michael Ludwig, stemmt sich mit aller Kraft gegen die Entscheidung.

Bei Corona bewies Ludwig wiederholt Weitblick: Er organisierte Test- und Impflagnostik, setzte auf Dialog mit Experten. Er schafft es, auch veränderte Situationen nachvollziehbar zu argumentieren. Der gleiche Weitblick wäre beim Klimaschutz gefragt – auch weit über die Grenzen der Stadt hinaus.

DENKZETTEL

Haarige Sache

Sie ist wie der berühmte Elefant im Raum: Die Frisur von Bildungsminister Martin Polaschek. Männer mit langen Haaren sind in der Politik ein so ungewohnter Anblick, dass sie einfach auffallen müssen. Selbst Armin Wolf ließ sich in der ZIB hinreißen und fragte den Minister nach seiner Frisur.

Das ist problematisch: Zu lange mussten sich Frauen in öffentlichen Positionen sexistische Fragen gefallen lassen: Sie wurden auf ihr Aussehen reduziert, sie wurden gefragt, wie sie Familie und Beruf vereinbaren können. Alles „zivilisiertere“ Versionen der unverschämten Vorstellung, warum sich „eine Frau ihren hübschen Kopf zerbricht“ oder warum sie ihre „Rolle als Frau nicht annimmt“. Solches Neandertalendenken hat den Diskurs so lange geprägt, dass man unweigerlich daran erinnert wurde, wenn nun ein Mann öffentlich auf sein Äußeres reduziert wird.

Dass die Frisur des Ministers unwichtig ist, ist eh ein kleiner Fortschritt. Es wäre naiv zu glauben, dass man für Äußerlichkeiten wirklich ganz blind werden könnte. Aber man muss wenigstens so tun als ob. **Martin Gasser**

WAS ICH MIR

WÜNSCHE

ADVENT

Mehr für die Umwelt tun

Ich wünsche mir, dass Corona bald vorbei ist. So dass alles wieder gemacht werden darf und man keine Masken mehr tragen muss. Ich wünsche mir vor allem, dass alle Leute wieder gesund sind. Wenn nicht mehr alle mit Corona beschäftigt sind, kann sich die Regierung wieder mehr um den Umweltschutz kümmern. Ich wünsche mir, dass nicht mehr so viel gebaut wird und dass die Umwelt nicht noch



Alexander Marko,
7 Jahre,
Graz

mehr verschmutzt wird. Es sollen mehr Bäume gepflanzt werden und weniger Autos fahren. Auch die Tiere sollen sich wieder wohlfühlen können. Zu Weihnachten wünsche ich mir ein großes Fest mit der ganzen Familie. Ich hoffe, dass alle Kinder mit ihren Familien feiern können und glücklich sind. Armen Kindern soll es wieder gut gehen, sie sollen genug zum Essen haben und was sie sonst brauchen.

LIVE DABEI

QR-Code scannen und das heutige Fenster in unserem Adventkalender der Kleinen Kinderzeitung öffnet sich!

